

Von Werten und Erziehung



aus Frankfurter Rundschau vom 12.12.2012, Abdruck mit freundlicher Genehmigung vom Thomas Pläßmann

Aus dem Inhalt:

Schulleitungen und Elternsprecher in der Verantwortung Vorbilder und Rollenmodelle	Seite 3
Ich bin der Meinung Komma dass Elternvertreter wollen Schule verbessern	Seite 9
Schwierige Schüler und schwierige Klassen Störungen des Unterrichts und der Ordnung	Seite 10
Runder Tisch zur Erziehungspartnerschaft Gemeinsam für bessere Erziehung	Seite 12

Editorial

Was wirklich wirkt

Was wirkt am besten im System Schule? Was beeinflusst den Lernerfolg von Schülern am stärksten? Der neuseeländische Bildungsforscher John Hattie hat sich über Jahre hinweg in eindrucksvoller Weise mit den Ergebnissen tausender Bildungsstudien beschäftigt und sieht im Lehrer/Lehrerin den wirkmächtigsten Akteur im System Schule. Auf sie/ihn kommt es an. Auf die leidenschaftlichen Erzieher und Erklärer, die ihre Schüler ernst nehmen, sie fordern und fördern.

Hatties Studien sind ein Frontalangriff auf die deutsche Bildungsdebatte der vergangenen Jahre. Schulpolitische Dogmen geraten ins Wanken: der Lernerfolg hänge von der Größe der Lerngruppen ab. Die finanzielle Ausstattung einer Schule bringe den entscheidenden Vorteil bei der Vermittlung von Wissen, Privatschulen seien deshalb im Vorteil. Beim Frontalunterricht gingen die schwächeren Schüler verloren, nur ein offener, eigenverantwortlich gestalteter Unterricht sei effektiv ...

Alles falsch, sagt Hattie. Die genannten Einflussfaktoren treten in ihrer Wirkmächtigkeit deutlich hinter dem Einfluss des Lehrers auf den Lernerfolg seiner Schüler zurück. Nichts ist wichtiger als ein guter Lehrer, der intensiv an der Wirksamkeit seiner Lehrmethoden feilt und kontinuierlich das Feedback seiner

Schüler für die Verbesserung seiner Arbeit nutzt.

Mich haben diese klaren Forschungsergebnisse beeindruckt und ich bin gespannt, wie unsere Bildungsakteure reagieren werden, wenn das Buch „Visible Learning“ von John Hattie, demnächst auf Deutsch erscheint.

Was hat das mit dem Titel dieser Elternzeitung, mit „Werten und Erziehung“ zu tun? Nun, eine ganze Menge, wie ich finde. In seinen Forschungen hat John Hattie berechnet, dass Einflussgrößen wie außerschulische Programme 0.17, Klassengröße 0.21 und Nachhilfeunterricht 0.33 nur geringen Einfluss auf den Lernerfolg haben. Ganz anders ist das mit der Lernbeteiligung der Eltern. Sie wirkt mit einem Faktor von 0.55. Zum Vergleich: die Unterrichtsqualität des Lehrers hat mit 0.77 den höchsten gemessenen Wirkungsgrad.

Eltern sollen an einem Strang ziehen mit dem Lehrer oder der Lehrerin ihres Kindes. Sie sollen Anteil nehmen, wissen was ihr Kind gerade lernt und die schulischen Lehrkräfte stützen. Wie ein guter Kontakt zur Schule entsteht und welche Regeln es dabei zu beachten gibt, das beschreibt Gabriele Weindel-Güdemann in ihrem Artikel über Vorbilder und Rollenmodelle. Ein Elternbeirat, der sich um die Kooperation zwischen Schule



Helmut Riedl,
Sprecher des Redaktionsausschusses

und Elternhaus verdient macht und für ein respektvolles und freundliches Klima sorgt, trägt seinen Teil zum Gelingen von gutem Unterricht bei.

Unsere Redaktionskollegin und Leiterin der LEB-Geschäftsstelle Marie-Charlotte Opper-Scholz beschreibt in ihrem Bericht auf Seite 13, wie sich dennoch auftretende Konflikte vermeiden oder beheben lassen. Bei Unterrichtsstörungen sind zunächst einmal die Lehrenden besonders gefordert. Aber Eltern, die ihre Kinder zum Respekt vor der Lehrkraft und zur Einhaltung vereinbarter Klassenregeln anleiten, tragen nachhaltig zum Bildungserfolg ihrer Kinder bei.

Kritik und Rückmeldungen wie immer unter:
leb@mbwwk.rlp.de

Impressum

Herausgeber

Landeselternbeirat Rheinland-Pfalz
Redaktion

Rudolf Merod (verantw. im Sinne des Presserechts; namentlich gekennzeichnete Beiträge verantworten die Autoren selbst)

Geschäftsstelle

Mittlere Bleiche 61; 55116 Mainz
Telefon 06131- 16 2926
Fax 06131- 16 2927
<http://leb.bildung-rp.de>
E-Mail: leb@mbwwk.rlp.de

Elternarbeit in Rheinland-Pfalz erscheint vierteljährlich und wird allen Schulleitungen über die Schulleitungen zugestellt. Auflage: 32.000 Stück
Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 15.03.2013

Landeselternsprecher

Landeselternsprecher

Rudolf Merod, Max-Planck-Str. 32-34
54296 Trier, Tel.: 0651 - 99 178 14
E-Mail: rudolfmerod@web.de

Stellvertretende

Landeselternsprecher

Ralf Quirbach, Lindenallee 18,
56077 Koblenz, Tel.: 0261 - 77 993
E-Mail: ralf.quirbach@gmx.de

Dr. Thorsten Ralle, Beuthener Str. 3
67063 Ludwigshafen,
Tel.: 0151 - 2355 1225
E-Mail: thorsten.ralle@t-online.de

Beisitzer

Marion Berres, Herbert Gorges,
Markus Meier, Isabel Neubauer,
Jürgen Saess

Regionalelternsprecher

Koblenz

Andrea Held, Maltenserstr. 12,
55566 Bad Sobernheim, Tel.: 06751-6500
E-Mail: mail@held-andrea.de

Neustadt

Lothar Freyler, Amselstr. 15
66482 Zweibrücken, Tel.: 06332-897 484
E-Mail: lothar.freyler@gmx.de

Trier

Reiner Schladweiler, Im Bungert 1
54441 Temmels, Tel.: 06584 - 95 20 98
E-Mail: schladweiler@t-online.de

Vorbilder und Rollenmodelle

Schulleitungen und Elternsprecher in der Verantwortung

Elternmitwirkung wird in vielen Schulen von ElternvertreterInnen und Schulleitung konstruktiv und kooperativ gelebt. Es gibt jedoch immer noch Schulen, denen der Umgang miteinander auf Augenhöhe Mühe bereitet. Eskalierende Beziehungskrisen zwischen Schulelternbeiräten und Schulleitungen rauben Kraft und sind Symptome für Systemdefizite, über die bis heute noch keine breite, ehrliche Diskussion geführt wird. Eltern und Schulen brauchen Unterstützung durch Standards der Elternarbeit für eine gelingende Zusammenarbeit und eine Kommunikation auf Augenhöhe mit der Schule. Auch Elternbegleiter bei der Erziehungsarbeit könnten eine Lösung sein. Entsprechende Projektergebnisse des Bundesfamilienministeriums stehen noch aus.

Dieser Artikel will Probleme unaufgeregt und sachlich benennen und anregen, mit den vorhandenen Mitteln Lösungen zu finden. Das heißt auch zu hinterfragen, was jeder selbst zur Problemlösung beitragen kann. Eltern wünschen sich schon lange eine andere Fehlerkultur in Schulen. Der Satz „Fehler sind Freunde“ soll gelebtes Programm sein. Wenden wir diese Strategie doch auch gegenüber Schulen und Mit-Eltern an. Von Konrad Adenauer stammt die Aussage: „Nehmen Sie die Menschen so, wie sie sind. Andere gibt es nicht.“ Mit dieser Grundhaltung lässt es sich arbeiten.

Die Rolle von Schulleitungen und ElternsprecherInnen

Alle schulischen MitarbeiterInnen und Eltern sind gleichzeitig Vorbild und Rollenmodell für andere, vor allem SchülerInnen, ob sie dies bewusst wahrnehmen

oder nicht. Die Mutter oder der Vater, die regelmäßig morgens nicht aus dem Bett kommen, ihr Kind zu spät wecken und ohne Pausenbrot zur Schule scheuchen, die Sekretärin, die übellaunig „Kunden“ anmotzt oder der Lehrer, der 10 Minuten zu spät mit der Kaffeetasse in der Hand ins Klassenzimmer schlurft und sich über lärmende SchülerInnen entrüstet, sie alle haben nicht verstanden, dass sie ein Beispiel abgeben. Nun ist vieles davon menschlich, allzu menschlich. Warum

Ähnlich verhält es sich bei der Sprecherin bzw. dem Sprecher des SEB. ElternvertreterInnen, ob Mitglied im SEB oder auf Klassenebene, sind oft unsicher im neuen Amt. Häufig suchen und finden sie nur Orientierung in einer „gefühlten, schul-spezifischen Elternarbeitstradition“. Doch wer ist sich dessen schon bewusst?

...wie wir miteinander sprechen...



dann darüber schreiben? Weil wir Kindern und Jugendlichen durch unser Tun und Unterlassen Werte vermitteln.

Wir nehmen uns meist an Personen ein Beispiel, die verantwortungsvolle, exponierte Positionen einnehmen, in diesem Fall: Die Schulleitung und die Sprecherin/der Sprecher des Schulelternbeirats (SEB); Die einen Kraft Amtes, das ihnen wegen ihrer Qualifikation von der zuständigen Ministerin übertragen wurde, die anderen, weil sie von ihren KollegInnen gewählt wurden. So agieren Lehrkräfte und andere schulische MitarbeiterInnen nicht nur auf Weisung, sondern auch, weil die Schulleiterin/der Schulleiter „das ja auch so macht“.

Überall dort, wo Schulen eher spärlich, wenig transparent und überwiegend formal Kontakt zu Eltern halten, bedeutet schulische Kommunikation für viele Eltern eine Hürde und verunsichert, anstatt Vertrauen aufzubauen. Dies gilt auch für die Ebene „Schulleitung – SEB“. Ein/e SEB-SprecherIn sollte jederzeit Zugang zur/zum SchulleiterIn haben und diesen verantwortlich nutzen. Dazu bedarf es einer ehrlich gemeinten Einladung durch die Schulleitung und die Bereitschaft, sich gegenseitig ernst zu nehmen. Achtsamer, respektvoller Umgang miteinander düngt das empfindsame Pflänzchen „Vertrauen“. So entsteht die Basis für einen sachlichen Austausch gerade in schwierigen Situationen. Ein regelmäßiger Jour-fix (persönliches Ge-

sprach oder Telefonat zu vereinbartem Zeitpunkt), die zeitsparende Kommunikation per Mail oder die Bereitschaft kurzfristig Gesprächstermine abzustimmen, können dabei helfen.

...damit ein Team entstehen kann...



Für eine SEB-Sprecherin bzw. einen Sprecher bedeutet dies auch mit seiner Schulleitung „transparent“ zusammenzuarbeiten. Unangenehme Überraschungen, versteckt in der Tagesordnung einer SEB-Sitzung, lassen das Stimmungsbarometer schnell dauerhaft unter den Gefrierpunkt sinken. Deshalb ist ein fairer Umgang miteinander unabdingbar und darf auch von Seiten der Schule erwartet werden. Dazu zählt beispielsweise, dass „Gäste“ grundsätzlich von der Sprecherin bzw. dem Sprecher des SEB eingeladen werden und nicht einfach zur Sitzung auftauchen, weil Schulleitung, Personalrat oder andere Interessierte dies für angebracht halten.

Gelingt es dem SEB und der Schulleitung Vertrauen aufzubauen und respektvoll miteinander umzugehen, bleibt die Signalwirkung nicht aus. Lehrkräfte und ElternvertreterInnen werden sich daran orientieren. Positive Auswirkungen auf die Kommunikationsbereitschaft zwischen Eltern und Schule sind dabei nicht ausgeschlossen.

...auf allen Ebenen...

Es überrascht immer wieder, dass Kommunikationsabläufe zwischen Eltern und Schulen oft einfallslos und überwiegend als Einbahnstraße funktionieren: Schule → Eltern. Wie Schulleitungen mit SEBs bzw. Klassenleitungen mit ihren KlassenelternsprecherInnen Kontakt

aufnehmen und zusammenarbeiten ist i.d.R. dem Zufall, den Fähigkeiten und/oder Erfahrungen der Akteure überlassen. Hier fehlen Standards für Schulen sowie leicht umsetzbare Handlungsempfehlungen, die die Beteiligten unterstützen. Diese sollten in den Orientierungsrahmen Schulqualität (ORS) aufgenommen werden. Im ORS finden sich jedoch – außer dem Lehrer-Schüler-Eltern-Gespräch – nur spärlich Hinweise zu diesem Thema.

Ein Beispiel ist die Zusammenarbeit von Klassenleitung und KlassenelternsprecherIn (und StellvertreterIn) als Team. Bei einem Kennenlernertermin kurz nach den Wahlen können Vereinbarungen über folgende Fragen getroffen werden:

- Wie nehmen wir wann Kontakt miteinander auf (Telefon, Mail, regelmäßig, in dringenden Fällen)?
- Wie organisieren wir Klassenelternversammlungen (Elternabende) und verteilen die anfallenden Aufgaben?
- Wie gehen wir in Krisensituationen vor?

Eine kurze Rollenklärung und das Offenlegen von Erwartungen erleichtert den Beteiligten den Umgang miteinander, vor allem wenn's schwierig wird. Diese Vorbereitung fördert die Zusammenarbeit der Klasseneltern mit der Klassenleitung sowie den Zusammenhalt der Eltern untereinander.

Qualitätsstandards für Elternarbeit

Mitglieder der wissenschaftlichen Expertenkommission der Vodafone Stiftung Deutschland:

Prof. Dr. Sabine Walper (DJI München)

Prof. Dr. Werner Sacher

Prof. Dr. Anne Sliwka (PH Heidelberg)

Prof. Dr. Klaus Hurrelmann (Hertie School of Governance)

Prof. Dr. Sigrid Tschöpe-Scheffler (FH Köln)

Prof. Dr. Elke Wild (Universität Bielefeld)

Aspekte der Qualitätsstandards:

- Verankerung von Wilkommenskultur und interkultureller Elternansprache in der Institution
- Strukturelle Bedingungen für Elternarbeit
- Informationsaustausch und Erreichbarkeit
- Vermittlung von Lern- und Erziehungskompetenz
- Stärkung der Bildungsentscheidungskompetenz der Eltern
- Formen der Elternpartizipation
- Zusammenarbeit mit anderen Akteuren im Sozialraum

Die Ergebnisse sind von der Vodafone-Stiftung für April 2013 angekündigt worden.

PTA everychild.onevoice.®

Die PTA ist eine non-profit Organisation, die Ende des 19. Jahrhunderts von zwei Müttern in den USA gegründet wurde. Sie beschreibt sich selbst „als eine mächtige Stimme für alle Kinder, eine wichtige Unterstützung für Eltern und Kommunen und ein starker Anwalt für öffentliche Bildung“. Ca. 2,5 Mio. Mitglieder unterstützen die PTA derzeit, die sich zur Aufgabe gestellt hat Netzwerke zu knüpfen, um die Interessen von Kindern und deren Familien auf politischer Ebene sowohl in den Kommunen vor Ort wie auch in Kongress zur Geltung zu bringen. Sie ist offen für alle, die ihre Ziele unterstützen wollen. Ähnliche Vereinigungen gibt es u.a. in Großbritannien und Japan. (Näheres dazu: www.pta.org.)

ihrer Kinder haben wie die Schule, ist es eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit, sie bei ihren Erziehungsaufgaben zu unterstützen. Es muss nicht mehr darüber diskutiert werden ob, sondern nur noch wie wir diese Aufgabe lösen. Zwei Projekte sollen hier beispielhaft vorgestellt werden.

Das Projekt: Elternbegleiter

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend bietet Fachkräften eine Fortbildung zum Elternbegleiter an, die Familien im Vorschulalter unterstützen soll. Elternbegleiter arbeiten mit 100 Kitas und anderen Einrichtungen zusammen, die im Rahmen des Modellprojekts finanziell unterstützt werden. Sie bieten Eltern zusätzliche,

Rollenmodelle für die SchülerInnen

Ein transparenter, fairer Austausch wirkt auch auf das Verhalten von SchülerInnen. Eltern und Lehrkräfte, die schwierige Gespräche sachlich führen, sind positive Rollenmodelle. Kinder und Jugendliche erleben so wichtige Konfliktlösungsstrategien. Eltern und Lehrkräfte, die in schwierigen Situationen nicht die Ruhe verlieren, weil sie wissen, dass sie sich aufeinander verlassen können, helfen das Stressniveau der SchülerInnen zu senken. Ein beträchtlicher Teil der im Schulalltag anfallenden Konflikte kann so entschärft werden. Das sind gute Voraussetzungen, um die Motivation und die Leistungsbereitschaft der SchülerInnen zu stärken.

Unterstützung für alle Eltern: Zwei bundesweite Projekte

Seit PISA 2000 wissen wir, dass der Aufstieg innerhalb der deutschen Gesellschaft nicht für alle gleich wahrscheinlich ist. Die Chancen sind deutlich zu Lasten derer verknüpft, die sowieso zum unteren Drittel unserer Gesellschaft zählen. Die Etiketten, die dabei so freizügig vergeben werden – „bildungsfern, sozial-schwach, mit Migrationshintergrund“ etc. – lenken vom Kern des Problems eher ab: Es gibt viele Eltern, die kompetent und einflussreich genug sind, um ihren Kindern den Weg in die Gesellschaft zu ebnen, aber es gibt leider viel zu viele, die das nicht leisten können.

Da Eltern einen mindestens doppelt so großen Einfluss auf den Bildungserfolg

PTA National Standards for Family-School Partnership

1. Willkommenskultur der Schulgemeinschaft

Familien nehmen aktiv am Schulleben teil. Sie fühlen sich aufgenommen, wertgeschätzt und untereinander sowie mit den MitarbeiterInnen der Schule und den Lerninhalten und Klassenaktivitäten der SchülerInnen in Kontakt.

2. Wirksame Kommunikation

Familien und Schulen tauschen sich gegenseitig, regelmäßig und zielorientiert über die Lernaktivitäten der SchülerInnen aus.

3. Erfolg der SchülerInnen unterstützen

Familien und SchulmitarbeiterInnen arbeiten kontinuierlich zusammen, um die SchülerInnen bei ihrem Lernen und deren gesunden Entwicklung zu unterstützen sowohl zuhause, als auch in der Schule. Sie bilden sich in diesem Bereich regelmäßig fort.

4. Partei ergreifen, für jedes Kind

Familien und SchulmitarbeiterInnen sind darauf vorbereitet, sich für das eigene sowie jedes andere Kind einzusetzen, um sicher zu stellen, dass sie fair behandelt werden und die notwendige Unterstützung für ihren Lernerfolg erhalten.

5. Macht miteinander teilen

Familie und SchulmitarbeiterInnen sind gleichberechtigte Partner bei Entscheidungen, die Kinder und Familien betreffen. Sie informieren sich deshalb gegenseitig, beeinflussen und gestalten Schulentwicklung und Schulprogramme gemeinsam.

6. Zusammenarbeit mit der Kommune/Region

Familien und SchulmitarbeiterInnen arbeiten mit VertreterInnen der Kommune zusammen, um SchülerInnen, Familien und SchulmitarbeiterInnen Lerngelegenheiten im außerschulischen Raum zu erschließen.

Quelle: PTA everychild.onevoice.®: PTA National Standards for Family-School Partnership: An Implementation Guide; Übersetzt: Gabriele Weindel-Güdemann

maßgeschneiderte Unterstützung für deren spezielle Lebenssituation an. Das Projekt endet 2014 und bisher ist nicht absehbar, ob es nachhaltig in die Arbeit der Fachkräfte integriert werden kann. Leider bleiben derzeit noch wichtige Fragen offen, z.B. nach Qualitätsstandards für Angebote, zu schaffende Strukturen, Aufgabenübernahme im System kommunaler Jugendhilfen oder der Vernetzung zur Bündelung von Ressourcen. Spannend wäre die Ausweitung des

durch die US-amerikanische National Parent Teacher Association, die sechs Handlungsempfehlungen für eine gelingende Familien-Schul-Partnerschaft identifiziert hat, soll ein Katalog dazu entwickelt werden.

Dabei orientiert sich das Expertenteam an folgenden Leitfragen:

- Wie können Qualitätsstandards aussehen und umgesetzt werden?



Angebots auf Schulen. Antworten wird die Evaluation der Universität Nürnberg-Erlangen geben, die das Projekt wissenschaftlich begleitet.

Das Projekt: Initiative Qualitätsstandards für Elternarbeit

Seit letztem Jahr arbeitet eine Expertenkommission im Auftrag der Vodafone Stiftung Deutschland an der bundesweiten „Initiative Qualitätsstandards für Elternarbeit“. Angelehnt an die Standards für die „Family-School-Partnerships“

- Welche Unterstützung brauchen Eltern, um gute Lernbegleiter und Potentialentfalter zu sein?
- An wen richten sich die Aufgaben, die den Bildungsstandards folgen? Wer setzt sie um?
- Welche Rahmenbedingungen braucht es?
- Welche Funktionen sollen Bildungsstandards haben?
- Welche Veränderungen ergeben sich nach deren Einführung an welcher Stelle, bei wem?

Die Ergebnisse wird die Vodafone Stiftung im April 2013 veröffentlichen.

Amerikanische Studien zeigen, so die PTA, dass die „Family-School-Partnership“ also der Umgang von Eltern, Schulen und deren Umfeld auf Augenhöhe ein Gewinn für alle bedeutet:

- Höhere Berufszufriedenheit der Lehrkräfte
- Bessere Verständigung zwischen Eltern, Lehrkräften und Schulleitungen
- Eltern unterstützen häufiger die Lehr- und Lernaktivitäten
- Verstärktes Engagement des außerschulischen Umfelds
- Erfolgreichere SchülerInnen

Dieselben Erfahrungen schildern jene Schulen, die im „Deutschen Schulpreis“ erfolgreich sind.

...und in Rheinland-Pfalz?

Der Landeselternsprecher Rudolf Merod nahm für den Bundeselternrat am Workshop der Expertenkommission für die länderübergreifende „Initiative Qualitätsstandards für Elternarbeit“ teil sowie die Leiterin der Koordinationsstelle für Elternarbeit im Bildungsministerium, Jutta Lotze-Dombrowski. Schon der 14. Landeselternbeirat hat einen Schwerpunkt auf die Zusammenarbeit mit Schulleitungen gelegt. Die Auftaktveranstaltung „W!r machen Schule“ im April 2012, in Ludwigshafen, in Kooperation mit dem Schulleiterverband Rheinland-Pfalz und dem Pädagogischen Landesinstitut, wird fortgesetzt. Das Pädagogische Landesinstitut plant mit den gleichen Partnern bereits für Juni 2013 die nächste Veranstaltung. Insbesondere Schul-Teams aus SEB-SprecherIn und SchulleiterIn werden über Best Practice Beispiele informiert und erhalten Tipps, wie sie ihre Zusammenarbeit intensivieren und effektiver gestalten können.

Es gibt viel zu tun, packen wir´s an!

Gabriele Weindel-Güdemann,
gabwg@t-online.de

Zum Weiterlesen:
Bundesprogramm „Elternchance“ und „Elternbegleiter“:
<http://www.elternchance.de/>
Bundesprogramm „Frühe Hilfen“ in RLP: <http://www.fruehehilfen.de/index.php?id=163>
Landesprogramm „Zukunftschance Kinder - Bildung von Anfang an“: www.mbwwk.rlp.de

Landeskonzert für die Weiterentwicklung der Inklusion

Ab dem Schuljahr 2014/15 soll ein vorbehaltloses Wahlrecht für die Eltern von Kindern mit Behinderungen zwischen einem inklusiven Unterrichtsangebot an einer „Schwerpunktschule“ und einem auf die Behinderung abgestimmten Angebot an einer Förderschule gelten. So will die Landesregierung die schulische Inklusion vorantreiben und die UN-Behindertenrechtskonvention umsetzen.

Dafür wird das Netz von derzeit 255 Schwerpunktschulen bedarfsgerecht ausgebaut. Schwerpunktschulen sind Grundschulen und weiterführende Schulen, die für die Integration von behinderten Kindern zusätzliche Personalzuweisungen erhalten.

Rund 19 700 der etwa 383.400 Schülerinnen und Schüler der Primarstufe und der Sekundarstufe I haben aktuell einen festgestellten sonderpädagogischen Förderbedarf. Fast 25 Prozent von ihnen werden gemeinsam mit nicht-behinderten Altersgenossen an Regelschulen, unterrichtet. Die weitere Entwicklung hängt von der Resonanz der Eltern ab. Ministerin Ahnen hält es für realistisch, dass bis zum Ende der Legislaturperiode rund 40 Prozent aller Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf eine Regelschule besuchen. Neben den Sonderpädagogen, die mit zunehmender Inklusionsquote aus der Förderschule in die Schwerpunktschule wechseln, werden für die Umsetzung des Inklusionskonzeptes bis 2016 zusätzlich 200 Vollzeitstellen zur Verfügung stehen.

Förderschulen bleiben als spezielles Angebot für Schülerinnen und Schüler bestehen, deren Eltern dies wünschen. Sie werden weiterentwickelt zu Förder- und Beratungszentren und sollen Schwerpunktschulen und anderen allgemeinbildenden Schulen eine qualifizierte sonderpädagogische Beratung und Unterstützung bei der Umsetzung inklusiven Unterrichts bieten.

Die Eltern sollen anhand von Broschüren und Informationsflyern sowie im Internet über die verschiedenen schulischen Fördermöglichkeiten für Kinder mit Behinderungen informiert werden.

LEB begrüßt Elternwahlrecht Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention in der Schule



Schülerinnen und Schüler der IGS Deidesheim-Wachenheim, Schwerpunktschule seit vier Jahren, beim Workshop der Young Americans

Der Landeselternbeirat begrüßt, dass sich zukünftig die Eltern behinderter Schülerinnen und Schüler frei für einen gemeinsamen Unterricht mit nicht behinderten Schülerinnen und Schülern entscheiden können.

Die notwendigen Bedingungen für die schulische Integration müssen allerdings geschaffen werden. Die dafür vorgesehenen Schwerpunktschulen müssen räumlich und sächlich gut und bedarfsgerecht ausgestattet werden und barrierefrei sein. Die Lehrkräfte müssen entsprechend qualifiziert sein und in multiprofessionellen Teams mit Förderschullehrkräften, pädagogischen Fachkräften, Integrationshelfern und Medizinern zusammenarbeiten, wobei dies nicht zu Lasten der Förderschulen gehen darf. Um den Eltern eine fundierte Entscheidungsgrundlage zu geben, sollten sie vor ihrer Schulartentscheidung das Recht auf eine multidisziplinäre Beratung bekommen. Der Landeselternbeirat sieht es als notwendig an, in allen Fällen vor der Wahl der Schule die Ressourcenbereitstellung in einer Teilhabekonferenz zu klären und zu organisieren.

Die Schwerpunktschule ist aus Sicht des Landeselternbeirats ein möglicher Schritt auf dem Weg zur inklusiven Beschulung beeinträchtigter Kinder.

Zudem regt der Landeselternbeirat an, die Umsetzung der UN-Konvention auch in Förderschulen zu erproben. Indem sich Förderschulen für nicht beeinträchtigte Schülerinnen und Schüler öffnen, werden alle schulischen Abschlüsse zugänglich gemacht (der sogenannte umgekehrte Weg in die Inklusion). Hier fordert der LEB schnellstmöglich die Schaffung des notwendigen rechtlichen Rahmens durch die Landesregierung.

Zusätzlich sollten die Eltern das Recht erhalten, die Feststellung eines besonderen Förderbedarfs selbst zu beantragen.

Der LEB sieht in der Integration/Inklusion von beeinträchtigten Kindern in der Regelschule eine Chance für eine allgemeine Individualisierung der Förderung, die allen Kindern nützt.

Antworten auf häufig gestellte Fragen

betrifft Neuwahl von Landeselternbeirat und Regionalelternbeiräten

Im Mai 2013 werden der Landeselternbeirat und drei Regionalelternbeiräte neu gewählt. Die SchulelternsprecherInnen aller Schularten werden nach Schularten getrennt zu den Wahlen in Trier, Neustadt und Koblenz eingeladen. Die Paragraphen 43 bis 46 Schul-Gesetz sind maßgeblich für die die beiden überregionalen Gremien und die Paragraphen 20 bis 25 der Schulwahlordnung regeln die Durchführung der Wahlen. Im Folgenden Antworten auf die wichtigsten Fragen:

1. Wer ist wahlberechtigt?

Die Schulelternsprecherinnen und Schulelternsprecher der jeweiligen Schulart, bei Verhinderung ihre Stellvertreterinnen, Stellvertreter bzw. ein anderes durch Wahl bestimmtes Mitglied des Schulelternbeirats. Die Schulelternsprecherinnen und Schulelternsprecher von Grundschulen wählen auf Vorwahlen WahlvertreterInnen.

2. Wer ist wählbar?

Alle Schulelternbeiratsmitglieder der jeweiligen Schulart, die zum Zeitpunkt der Wahl ein Kind unter 18 Jahren an der entsprechenden Schule haben.

3. Kann sich eine Person in den Landeselternbeirat und den Regionalelternbeirat wählen lassen?

Ja.

4. Kann man sich für eine Schulart wählen lassen, in der das Kind nicht während der gesamten Amtszeit verbleibt?

Ja, die Person muss allerdings während der gesamten Amtszeit noch ein Kind an einer Schule in Rheinland-Pfalz haben, um im Landeselternbeirat bleiben zu können, bzw. im jeweiligen Schulabteilungsbezirk, um im Regionalelternbeirat bleiben zu können. Es ist z. B. zulässig, sich als Grundschulvertreterin oder Grundschulvertreter in den LEB oder den REB wählen zu lassen, wenn das Kind zum Zeitpunkt der Wahl in der 3. oder 4. Klasse ist. Während der Amtszeit von 3 Jahren vertritt das Mitglied die Grundschulleitern, auch wenn sein Kind inzwischen in eine weiterführende Schule geht.

5. Wie häufig und wo finden die Sitzungen statt?

Die Sitzungen des LEB finden ca. zweimal im Quartal donnerstags ganztägig im Bildungsministerium in Mainz statt; zusätzlich gibt es eine zweitägige Tagung am Wochenende außerhalb. Dazu kommen Ausschusssitzungen nach Bedarf.

Die Sitzungen des REB werden nach Bedarf einberufen und finden an unterschiedlichen Schulen des Bezirkes oder in den Räumen der ADD statt.

6. Frage nach der Arbeitsbelastung außerhalb der Sitzungen

Die Aufgaben wie Teilnahme an offiziellen Terminen oder Ausarbeitung schriftlicher Stellungnahmen werden auf viele Schultern (ca. 37 Mitglieder) verteilt. Jedes Mitglied übernimmt so viel Arbeit, wie es sich zumuten kann und will.

**Einladung zu den Vorwahlen der Grundschulen
Durchführung der Vorwahlen der Grundschulen
Einladung zu den Wahlversammlungen
Durchführung der Wahlversammlungen
Einführung und Konstituierung des 16. LEB**

**Februar
Feb./März
April
Mai
September**

Eltern Mit Wirkung

Mit der Urkunde für langjährige Elternmitwirkung wurden im Jahr 2012 ausgezeichnet:

Linz	Martinus-Gymnasium	Blessmann, Carl-Heinz
Rheinbrohl	Realschule plus	Stierle, Sylvia
Manderscheid	Realschule plus	Fleschen, Karin
Kirchheimbolanden	Nordpfalzgymnasium	Edinger, Andrea
Eich	Realschule plus	Muth, Iris
Lambrecht	Realschule plus	Vogt, Angela
Lambrecht	Realschule plus	Uhly, Ralf
Nieder-Olm	Gymnasium	Fein, Renate
Bad Sobernheim	Emanuel Felke Gymnasium	Held, Andrea
Bellheim	Realschule plus Bellheim	Welsch, Thomas
Edenkoben	Paul-Gillet Realschule plus	Mohr, Bernhard

Der Landeselternbeirat gratuliert den Elternvertretern zu ihrer Auszeichnung und dankt ihnen für die geleistete Arbeit. Wir schließen auch all jene mit ein, deren langjähriges Wirken dem Landeselternbeirat und dem Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur nicht zur Kenntnis gelangt ist.

Ich bin der Meinung Komma dass ...

... ElternMitWirkung die Schule verbessern können

Wer mit seiner Weisheit am Ende ist, weil er sich vom Zeitgeist, von ideologischen Doktrinen, politischen Theorien oder von simpler Ignoranz hat verunsichern lassen, der gibt eine Studie in Auftrag. Betrachtet man die medialen Reaktionen auf die Vielzahl der Bildungsstudien und Vergleichsstudien der letzten Jahre, dann wundert man sich über die noch größere Verunsicherung, die diese in der Bildungslandschaft hinterlassen haben. In Wahlkämpfen ist „Bildung“ inzwischen zum Topthema geworden und je nach Partei werden für die Zukunft des Bildungswesens Verbesserungen versprochen oder Horrorszenarien beschrieben. Nach den Wahlen geht die Schule jedoch mit den selben Schulleitern und Lehrkräften, den selben Kindern und Eltern und den selben Lehr- und Arbeitsplänen weiter.

Was bleibt, ist die Frage zu den verschiedenen Erfolgsfaktoren für das Lernen der Kinder, also: **„Was wirkt wirklich und wie?“**

Und da kommen wir parteiunabhängig recht schnell zu der Erkenntnis, dass es die Eltern und die Lehrkräfte sind, die die größten Einflussfaktoren bei der Entwicklung und beim Lernen des Kindes darstellen.



Es sind also die direkten Beziehungspartner des Kindes, die seinen Lernerfolg bestimmen. Sind die Beziehungen gut, sind auch die Lernergebnisse gut. Nun wissen wir alle, auch ohne internationale Studien, dass Beziehungen vor allem diese Zutaten brauchen: liebevolle Zuwendung und die Zeit dazu.

Beides haben wir heute irgendwie weniger als früher. Sind die Tage kürzer geworden? Sind wir alle „cooler“ geworden? Oder liegt es doch an der „enormen Arbeitsverdichtung“, die sowohl aus Schule als auch Elternhaus als Begründung für das nicht Vorhandensein der beiden Faktoren genannt wird?

Ich denke, wir setzen oftmals nicht mehr die richtigen Prioritäten. In Bezug auf gute Beziehungen gilt: **„Zeit hat, wer sie sich nimmt; Liebe hat, wer sie bedingungslos gibt“.**

Nun sind diese Faktoren im Landeshaushalt nicht so einfach darzustellen. Man kann sie weder als Steuer eintreiben, noch kann man sie per Verwaltungsvorschrift verordnen und schon gar nicht für Geld kaufen. Jeder weiß, wie kostbar und wesentlich sie sind und wie übel es da zugeht, wo sie fehlen. Wer dem Mangel an Zeit und Liebe dauerhaft ausgesetzt ist, der wird krank. Ob Kind, Eltern oder Lehrkraft.

Nun soll Schule eines bestimmt nicht: krank machen. Sie soll **fördern, ermutigen, motivieren.**

Und wenn wir uns die 1600 Schulen im Land anschauen, dann geschieht dies in den allermeisten Fällen auch bei den ca. 570.000 SchülerInnen. Allerdings gibt es leider auch nicht wenige Fälle, bei denen sich die Lehrkräfte nicht mehr kraftvoll, die Schüler frustriert und die Eltern demotiviert und ohnmächtig fühlen. Aber das muss sich und das kann sich ändern.

Dazu müssen Schule und Eltern einen Weg des konstruktiven Miteinanders gehen, wie dies an immer mehr Orten bereits geschieht. Die Schule stärkt und ermutigt Eltern darin, ihre Beteiligungsmöglichkeiten auszuschöpfen, stellt Transparenz über die eigenen Verpflichtungen und Vorgehensweisen her. Eltern



Rudolf Merod, Landeselternsprecher
rudolfmerod@web.de

bringen ihr know-how in die Diskussion zur Schulentwicklung ein und arbeiten in den Steuerungsgruppen mit. Einmal im Jahr teilen Sie in einer schriftlichen Befragung ihre Zufriedenheit über die Mitwirkungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten an der Schule mit.

Ich bin der festen Überzeugung, dass wir Eltern einen enormen Einfluss auf den Erfolg und auf das Klima einer Schule haben und beides auch maßgeblich verbessern können. So wie wir uns mit allen Kräften bemühen, zuhause unseren Kindern ein gedeihliches Umfeld zu schaffen, so sollten wir es auch beim Lebensraum Schule für unsere Kinder tun. Der gesetzliche Rahmen ermöglicht uns das.

Darum wird es niemand Eltern verwehren, Ihre Anerkennung z.B. gegenüber den Lehrkräften für deren oft über das „Muss“ hinausgehenden Einsatz zum Ausdruck zu bringen, die Schulleitung zu unterstützen und den eigenen Kindern zu versichern, dass ihre Schule eine gute Zukunft hat, weil die eigenen Eltern sich dort einbringen. Denn: Eltern können **fördern, ermutigen, motivieren.**

Rudolf Merod

Störungen des Unterrichts und der Ordnung

„Ich bin Klassensprecherin der 3. Klasse und wir haben ein heikles Problem. Ein Junge in der Klasse ist sehr aggressiv und hat schon mehrere Kinder geschlagen. Außerdem stört er dauernd den Unterricht. Oft ist ein geordneter Unterricht gar nicht möglich. Die Lehrerin wird ganz durch den sehr schwierigen Schüler in Anspruch genommen. Seine Eltern wollen das Problem nicht sehen. Viele Kinder gehen gar nicht mehr gerne in die Schule, manche haben sogar Angst. Meine Tochter klagt häufig über Bauchschmerzen und will partout nicht in die Schule gehen. Nicht dass wir den Jungen loswerden wollen. Er braucht sicher dringend Hilfe. Aber wir bezweifeln, ob man ihm an unserer Schule überhaupt angemessen helfen kann. Was können wir tun?“

Schwierige Schüler

So oder so ähnlich holen sich Eltern manchmal Rat in der LEB-Geschäftsstelle. Das Problem liegt darin, dass in solchen Fällen die Klassenelternsprecherin oder die anderen Eltern der Klasse nicht viel tun können. Sie können aber fordern, dass Abhilfe geschaffen wird. In der Klasse sollte wieder ein Klima hergestellt werden, das geordneten Unterricht ermöglicht. Weder in der Klasse, während der Pause oder auf dem Schulweg sollten die Kinder Angst vor einem Mitschüler haben müssen. Tätig werden können die Eltern zunächst indirekt, indem sie bei der Lehrkraft fragen, ob sie etwas unternimmt und in welche Richtung die Intervention zielt. Anspruch auf ausführliche Informationen über andere Kinder und Familien haben die ElternvertreterInnen aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht. Erfahrene Lehrkräfte kennen meistens die biografischen und familiären Hintergründe ihrer SchülerInnen. Sie wissen, ob ein Kind bestimmte Schwierigkeiten hat und wie sie ihm begegnen können. Die Schulordnung sieht zunächst „erzieherische Einwirkungen“ vor: z. B. „Gespräch, Ermahnung, Verpflichtung zur Wiedergutmachung angerichteten Schadens, Verpflichtung zur Übernahme von Arbeiten für Schul- oder Klassengemeinschaft, Nacharbeiten von Versäumtem, Entschuldigung für zugefügtes Unrecht und Überweisung in eine andere Klasse der Schule“ (§ 55

Abs. 1 GSO). Nicht immer lässt es sich vermeiden, den Katalog von Ordnungsmaßnahmen gemäß § 56 GSO bzw. § 97 ÜSchO in Anwendung zu bringen. Bevor es dazu kommt oder spätestens parallel dazu, „rufen Unterrichtspraxis (...) eine Helferkonferenz ein, zu der Eltern (des betreffenden Kindes, Anm. der Autorin), Sozialpädagogen, Klassenlehrer und ggf. andere helfende Menschen eingeladen sind. Hier werden die Probleme offen angesprochen und Gegenmaßnahmen oder Therapien verabredet, deren Einhaltung auch eingefordert und nachgeprüft wird“ (aus „Störungsfrei unterrichten“ in Praxis Schule 4-2010, S. 8;).

Es soll nicht verschwiegen werden, dass es auch um härtere Delikte wie Sachbeschädigung, Erpressung, Nötigung oder Körperverletzung gehen kann. Der erste Ansprechpartner ist in solchen Fällen die Polizei, sowohl für die Eltern der Opfer als auch für die Schule. Mit der Website www.gewalt-tut-weh.de listet der Landespräventionsrat Rheinland-Pfalz eine Reihe von weiteren hilfreichen und nützlichen Ansprechpartnern in Fällen von Gewalt.

Schwierige Klassen

Ein anderes ergiebiges Beratungsthema sind „schwierige Klassen“. Es macht einen großen Unterschied, ob die Störungen von einzelnen schwierigen Kindern ausgehen oder ob man es mit einer insgesamt schwierigen Klasse zu tun hat. Die Eltern und ElternvertreterInnen der Klasse sind meist komplett ratlos und würden am liebsten als Hilfspolizisten mit in die Klasse gehen. Ludger Brüning, der Autor des bereits oben zitierten Aufsatzes „Störungsfrei unterrichten“ kennt keine empirischen Forschungser-

gebnisse über erfolgreiche Reaktionen auf Störungen, die zu disziplinierteren Klassen führen. „Denn nicht die möglichst angemessene Zurechtweisung als Reaktion auf eine Unterrichtsstörung erklärt, warum Lernprozesse störungsarm ablaufen. Vielmehr ist das vorbeugende Lehrerverhalten während des Unterrichtsprozesses entscheidend.“ (ebenda S. 4)

Es sollen nicht alle seine fünf Empfehlungen für störungsarmen Unterricht dargestellt werden. Sie richten sich an Lehrkräfte und die sind und bleiben die Unterrichtspraxis. Was Eltern sinnvoll anregen können, sind Klassenregeln, die Einführung eines Klassenrates und begleitende Sozialtrainings.

Klassenregeln und Klassenrat

Ganz wenige dafür aber klare und zentrale Regeln tragen zu einer ruhigen Lernatmosphäre bei. Am besten funktionieren sie, wenn die SchülerInnen an ihrer Festlegung beteiligt und die Eltern darüber informiert werden. Die Unterschrift von SchülerInnen macht aus den Regeln eine gemeinsame Vereinbarung. Die Regeln müssen sowohl für die SchülerInnen als auch für die Lehrkräfte verbindlich sein. Die Konsequenzen von Regelverstößen müssen klar sein und unbedingt auch umgesetzt werden, sonst schwächen sie die Autorität der Lehrkraft. Vorübergehend kann das Einhalten der vereinbarten Regeln wichtiger sein als die Vermittlung von Unterrichtsinhalten. Dafür ist hinterher in einer positiven Lernatmosphäre der Unterricht wesentlich effektiver (vgl. ebenda S. 5-6; siehe auch EARh-Pf. Ausgabe 1-2012 S. 4-5).

„Im Klassenrat werden heiße Eisen





Der Rohrstock gehört heute zum Glück nicht mehr zum schulischen Instrumentarium.

angesprochen. Er ist Baustein gelebter Partizipation in der Schule (...) und eine Möglichkeit für Kinder und LehrerInnen, sich im geschützten Raum Rückmeldungen zu geben.“ Dass das auch in der Grundschule schon prima funktioniert, berichtete Gabriele Weindel-Güdemann eindrucksvoll in der Ausgabe 4-2009 unserer LEB-Zeitung auf den Seiten 4-5. Wichtig ist, dass über Regelverletzungen gesprochen und Konsequenzen gemeinsam gezogen werden können. So wird die gemeinsame Verantwortung deutlich. Tagesordnung, Sitzungsleitung und Ergebnisprotokoll, alles gehört in die Hände der SchülerInnen. Die Lehrkraft ist nach einer Einführungsphase nur noch Teilnehmer wie alle anderen.

Sozialtrainings

Mag sein, dass die Eltern heute in ihrer Erziehung einiges versäumen. Fakt ist, dass Erziehung auch in der Schule stattfinden muss. Für alle Klassen und SchülerInnen hilfreich, für schwierige Klassen aber unabdingbar sind Sozialtrainings oder Präventionsprogramme, die auf die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern zielen. „Es geht darum, die Person zu stärken, die soziale Kompetenz zu fördern und allgemein gültige Normen und Werte zu vermitteln“, heißt es dazu auf der Website des Pädagogischen Landesinstitutes (<http://gewaltpraevention.bildung-rp.de>). Die Beratungsgruppe „Prävention und Gesundheitsförderung“ hat Angebote für

Prävention im Team am Emanuel-Felke-Gymnasium in Bad Sobernheim

Mit dem Schwerpunkt Suchtprävention führt das EFG, G8/GTS, jeweils in der 7. und in der 8. Klasse einen eintägigen Workshop durch. Ein Team aus der Lehrerin Daniela Friedrich und dem Jugendbeauftragten der Polizei bearbeitet mit den Schülerinnen und Schülern Fragen rund um den Drogenmissbrauch. „Zwar ist das Unterrichtsprogramm punktuell, aber umso intensiver, da der Kollege von der Polizei ein authentisches Erfahrungswissen einbringt und das Interesse der jungen Leute schnell weckt.“ Daniela Friedrich befürchtet allerdings, dass die Workshops zukünftig nicht mehr, jedenfalls nicht mehr im Team mit der Polizei, stattfinden können, da die Stellen der Jugendbeauftragten der Polizei gestrichen werden sollen.

jede Altersgruppe: „Ich und Du und Wir“ für die Grundschule, das „Programm für Primärprävention“ (ProPp) für die Orientierungsstufe und darauf aufbauend für die Klassen 6 bis 8 „Prävention im Team“ (PIT). Schon berichtet haben wir (EARh-Pf. 2-11, S. 15) außerdem über das Programm „Mobbingfreie Schule - Gemeinsam Klasse sein“. Speziell für Schulen, die sich - etwa im Rahmen der Schulstrukturreform - in einem Schulentwicklungsprozess befinden, gibt das Schulentwicklungsprojekt „Schulische Lern- und Lebenswelten“ Impulse und Hilfen auf dem Weg zu einer veränderten Lern- und Schulkultur. Die Programme werden in der Regel durch die Lehrkräfte selbst durchgeführt, nachdem sie sich entsprechend fortgebildet haben. Das Material wird nach der Fortbildung durch das PL zur Verfügung gestellt.

PROPP am Otto-Schott-Gymnasium in Mainz

Vor etwa 6 Jahren hat Gaby Rohe zum ersten Mal das Programm zur Primärprävention (PROPP) in der Orientierungsstufe des Otto-Schott-Gymnasiums durchgeführt, da sie der Klasse eine Unterstützung fürs Zusammenwachsen geben wollte. Inzwischen ist das OSG G8/GTS-Gymnasium und Hochbegabten Schule/Internationale Schule und aus Sicht der Orientierungsstufenleiterin ist es besonders wichtig, gleich zu Beginn Maßnahmen zur Förderung des Klassenklimas zu installieren. Rohe hat in der Orientierungsstufe eine 2. Klassenleiterstunde im Stundenplan verankert, die im zweiten Halbjahr der 5. und im ersten Halbjahr der 6. Klasse für PROPP genutzt wird, das sie im OSG „Mut“ (Miteinander umgehen trainieren) nennen. Die KlassenleiterInnen der Orientierungsstufe nehmen an einer fünftägigen Fortbildung des Pädagogischen Landesinstituts teil, erhalten den gelben Ordner mit vielen Übungen und führen das Programm in halber Klasse oder mit beiden KlassenleiterInnen durch. „Es gibt eine große Bandbreite von Übungen zur Auswahl und Vorschläge für die Vertiefung einzelner Bereiche, so dass für jede Klasse ein passgenaues Programm zusammengestellt werden kann“, lobt Rohe das Projekt-Material. Jana Rau hat das Programm gerade zum ersten Mal in der 5. Klasse durchgeführt. Sie fühlt sich durch die sehr praxisorientierte Fortbildung gut vorbereitet und ist immer wieder überrascht, wie gern die Schülerinnen und Schüler bei den Übungen mitmachen: „Wir sind Ganztagschule und der Schulalltag ist komplett getaktet. Da genießen sie es, wenn es einmal um sie selbst und nicht nur um Fachliches geht und dass es kein Richtig oder Falsch gibt.“ Rau schätzt außerdem, dass sie ihre Schülerinnen und Schüler in nicht fachlichen Zusammenhängen kennen lernt.

Ganz allgemein sind Eltern dann eine Unterstützung für einen geordneten Unterricht in der Schule, wenn Sie keinen Zweifel daran lassen, dass sie von ihren Kindern Respekt vor der Lehrkraft erwarten und sie auch selbst respektieren, dass sie die Einhaltung der Klassenregeln für alternativlos halten und ein soziales Miteinander ausdrücklich Ziel der eigenen Erziehung ist.

Marie-Charlotte Opper-Scholz

Gemeinsam für bessere Erziehung

Runder Tisch zur Erziehungspartnerschaft zwischen Schule und Eltern

In Artikel 7GG geht es um den staatlichen Erziehungsauftrag als festgeschriebene Pflicht des Staates. Dieser Auftrag ist durch das Lehrpersonal an den Schulen durch pädagogische Maßnahmen zu erfüllen. Seit Jahren häufen sich nun die Klagen von LehrerInnen, dass sie ihrer eigentlichen Aufgabe, dem Unterrichten, nur noch schwer nachkommen können, weil sie das, was in vielen Elternhäusern in der Erziehung versäumt wird, selbst übernehmen müssten.

Eltern wiederum beklagen, dass ihre Kinder in der Schule nicht angemessen gefördert werden, erwarten von den Lehrkräften, dass sie Wissen vermitteln, Erziehungs- und Lebensberater sind. Und die LehrerInnen stöhnen über die stetig wachsende Zahl von Aufgaben wie Vergleichstests, Schulreformen usw.

Und die Kinder? Die begehren entweder durch renitentes Verhalten auf oder hangeln sich von Klausur zu Klausur, von einem Zeugnis zum nächsten, bis endlich der ersehnte Abschluss erreicht ist und man die ungeliebte Schule verlassen kann. Ist das übertrieben dargestellt, alles Klischee? Schwierige Kinder, Eltern die sich nicht oder zu wenig kümmern und LehrerInnen, die überfordert sind, gab es schon immer. Ob die Probleme nun zugenommen haben oder wer die Verantwortung trägt für die Probleme, die sich in vielen Klassenzimmern zeigen, ist weniger bedeutsam als die Tatsache, dass alle Beteiligten sich buchstäblich an einen Tisch setzen sollten, um gemeinsam Lösungen zu finden.

Trotz vieler guter Ansätze zur Verbesserung der Kommunikation zwischen Eltern und Schule finden die meisten Gespräche immer noch anlassbezogen statt. Auch die Arbeit der Elternvertretungen basiert zu häufig auf der Bewältigung irgendwelcher „Krisen“ oder formalen und organisatorischen Themen, wie z. B. der Mithilfe bei Schulfesten u. ä. als einer kreativ – konstruktiven Zusammenarbeit.

Chaos im Kopf

Unbestritten bei Eltern und Pädagogen dürfte die Feststellung sein, dass gerade die Zeit die ein Jugendlicher in der Mittelstufe verbringt, zu den Konfliktrichtigsten gehört, mit dem „Höhepunkt“ in der 8. Klasse. Es ist die „hohe Zeit“ der Pubertät – mit allen Begleiterscheinungen, die zunehmenden Stress bei Eltern und LehrerInnen auslösen. Die Teenager erscheinen unpünktlich zum Unterricht, haben ihre Arbeitsmaterialien nicht dabei, im Unterricht wird geschwätzt und gekichert, viele Klausuren werden „in den Sand gesetzt“ weil das nachmittägliche „Abhängen“ und „Chillen“ mit Freunden wichtiger ist als die Vorbereitung auf die anstehende Englischarbeit. Dieses „Durcheinander im Kopf“ – wie es Hirnforscher wie Gerald Hüther auch bezeichnen – ist völlig natürlich, tritt bei den Jugendlichen mehr oder weniger stark ausgeprägt auf und führt letztendlich zu Spannungen, weil der durchgeplante und strukturierte Ablauf im „System Schule“ teils empfindlich

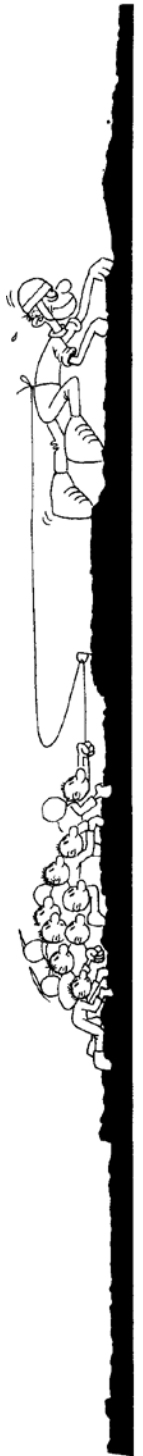
gestört wird – nicht nur aus Sicht der Lehrkräfte.

Hinzu kommt eine immer weiter ausufernde Aufgabenvielfalt von „Lebenswelt Schule“. Den Kindern und Jugendlichen wird beigebracht, wie sie kochen und sich richtig ernähren sollen, es gibt Projekte zum Umweltschutz, Kurse zur Verkehrs- und Medienerziehung, ja sogar eine „Freizeitbespaßung“ wie das Übernachten in der Schule oder den Besuch eines Klettergartens als Mittel der Selbsterfahrung und des Teambuildings. Unternehmungen, die „früher“ einmal Jugendgruppen, Vereinen und auch Eltern vorbehalten waren.

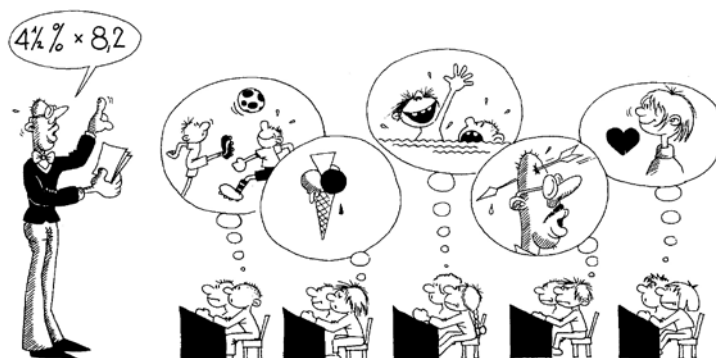
Alle Kräfte bündeln

Es steht immer noch der Vorwurf im Raum, dass Eltern sich heute zu wenig um ihre Kinder kümmern (können), gleichzeitig beklagen Schulen sehr oft ihre Überlastung. Wie auch immer, es hat sich ein erhebliches Konflikt- und auch Interessenpotential aufgebaut und wie zwischen Mühlsteinen müssen unsere Kinder sich vor-

kommen. Glücklicherweise die Schule, die über Unterstützung durch eine/n Schulsozialarbeiter/in verfügt – aber unglücklich ist die Aufteilung der Zuständigkeiten. Zu häufig ist noch zu beobachten, dass



Thomas Hägler



„schwierige“ Kinder zu den SchulsozialarbeiterInnen „abgeschoben“ werden, die Lehrkraft gibt ihre „Zuständigkeit“ ab. Wie viel wertvoller wäre aber eine enge Zusammenarbeit zwischen beiden Professionen? Der 2008 vorgelegte „Nationale Bildungsbericht“ schließt mit dem Fazit, dass „Arrangements, die auf dem Konzept eines klar zwischen Schule und Familie aufgeteilten Bildungs- und Erziehungsauftrags basieren, nicht mehr sachgerecht sind.“ (S.15). Daraus ergibt sich die eindeutige Konsequenz, dass alle Bildungs- und Erziehungsprozesse unserer modernen Informationsgesellschaft auf Grund ihrer Komplexität zwingend einer Bündelung aller Kräfte zum Wohle des Kindes bedürfen.

Und auch der 12. Kinder- und Jugendbericht (BMFSFJ 2005, S. 308) betont die Notwendigkeit der Neubestimmung des Verhältnisses zwischen Schule und Familie. Notwendig ist eine „Entgrenzung“ der Zuständigkeiten. Nicht mehr „Eltern sind zuständig für die Erziehung“, die „Schule für die Bildung“ und „Sozialarbeiter und Psychologen für die Probleme“, sondern eine deutlich verbesserte Abstimmung aller Beteiligten im Kontext zunehmender gegenseitiger Erwartungen ist geboten. Und dann sind wir auf dem Weg zu einer Erziehungspartnerschaft!



Thomas Hägler, © prepolino.ch, open source

Die „Leitlinien für Schulsozialarbeit in RLP“ (Bildungsserver RLP) sollten mehr als bisher Berücksichtigung in der Praxis finden. Vor allem hinsichtlich der Zusammenarbeit aller Beteiligten. Denn daran hapert es noch zu oft. Gesetzliche Grundlage für Schulsozialarbeit ist das Kinder- und Jugendhilfegesetz des Bundes (SGB XIII; §13). Damit liegt die Fachaufsicht bei den Jugendämtern der Schulträger. Dies kann, muss aber nicht reibungslos funktionieren, denn nicht immer ist ein enger Austausch zwischen den Ämtern gegeben. Es gibt mittlerweile zahlreiche Kommunen in den Bundesländern, die ein sog. „Amt für Bildung“ geschaffen haben, wo die bisher eher eigenständig agierenden Ämter der Jugendhilfe und Schulen unter einem Dach zusammengeführt wurden. Dies bündelt Ressourcen und regelt Zuständigkeiten.

Netzwerke

Entscheidend ist jedoch eine Zusammenarbeit aller beteiligten Personen und Institutionen. Dies sind neben den zuständigen Schulverwaltungs- und Jugendämtern auch die freien Träger der Jugendhilfe, Schulleitungen und natürlich die Elternvertretungen der betreffenden Schulen. Die Leitlinien für Schulsozialarbeit benennen hier einen „Beirat“ der sich regelmäßig trifft, die Arbeit anhand der Konzepte erörtert und auch weiterentwickelt. Mit einem

Netzwerk auf allen Ebenen – beginnend bei den Schulen über die Schulträger (Städte, Kreise, Verbandsgemeinden) bis zur Landesebene können diese Expertenrunden entscheidende Impulse für ein konsensuelles Verständnis erarbeiten: was macht eine Erziehungspartnerschaft? Wie ist sie zu erreichen? Welche Wirkungen hat sie?

Im „Runden Tisch - Gemeinsam für bessere Erziehung“ sollen auf Landesebene Ideen und Konzepte entwickelt werden, um eine funktionierende Erziehungspartnerschaft zu implementieren. Mit im Boot sind Lehrerverbände, die Ministerien für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen (MIFKJF) und Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur (MBWWK), das Pädagogische Landesinstitut (PL) und der LEB. Es ist an der Zeit einen Dialog über Werte auch im Hinblick auf kulturell verankerte Normen zu führen. Und vor allem ist diese Debatte sachlich zu führen, um Antworten auf normative Fragen zu finden („Normative Fragen sind Fragen nach dem, was sein soll, insbesondere wie gehandelt werden soll und welche Werte und Ziele angestrebt werden. Normative Fragen stellen sich u. a. in der Ethik, der Politik, der Ökonomie und der Pädagogik.“ *Wikipedia*).

Ralf Quirbach, stellv. Landeselternsprecher
ralf.quirbach@gmx.de



Th. Hägler, © prepolino.ch, open source

Neue Berufsfelder für Mädchen

Girls' Day-Mädchenzukunftstag am 25. April

Bald ist es zum 12. Mal wieder so weit: Am 25. April ist Girls' Day. Welchen Beruf sucht sich Ihre Tochter für diesen Tag aus? Wählt sie eines der interessanten Angebote von der Girls' Day Aktionslandkarte, wählt sie einen Bereich aus, in den sie immer schon mal reinschnuppern wollte und wo sie eigeninitiativ Kontakte zu einem Unternehmen sucht, oder geht sie an diesem Tag in die Schule und verzichtet auf die neuen Erfahrungen?

Der Girls' Day ist ein wichtiger Baustein der Berufsorientierung, der Mädchen von der 5. bis zur 10. Klasse offen steht. Bei regelmäßiger Teilnahme werden ihnen vielfältige Einblicke in Unternehmen ermöglicht. Mädchen können ihr technisches Verständnis und Geschick ausprobieren und erfahren, dass Technik Spaß macht. Ein breites Spektrum an Berufsfeldern steht am Girls' Day zur Verfügung, so dass die späteren Wahlmöglichkeiten der Mädchen um technische, handwerkliche und naturwissenschaftliche Berufe erweitert werden, die vielfältige Karrierechancen bieten.

Bei allgemein besseren Leistungen in der Schule, besseren Abschlussnoten und höheren Schulabschlüssen als sie Jungen erreichen, bleiben Mädchen dennoch häufig hinter ihren Möglichkeiten zurück und beschränken sich bei der Berufs- und Studienwahl auf wenige Ausbildungsrichtungen. In Führungspositionen finden sich trotz hoher Qualifikation deutlich weniger Frauen als Männer - je höher die Position desto geringer der Frauenanteil.

Um hier einen Wandel herbeizuführen, ist es wichtig, Mädchen früh mit für sie untypischen Berufen vertraut zu machen, ihnen Schwellenängste zu nehmen und sie in Führungspositionen hineinschnuppern zu lassen.

Der Schule und den Lehrern kommt beim Girls' Day eine zentrale Bedeutung zu. Viele Schulen binden den Girls' Day thematisch ein und bereiten ihn organisatorisch vor. Die Lehrkräfte können die Mädchen motivieren, andere als „typisch weibliche Berufe“ auszuprobieren. An der Georg-Forster-Gesamtschule in

Wörrstadt z.B. ist der Girls' Day ein fester Bestandteil im Berufsbildungskonzept und in der 7. Klasse verpflichtend. Die Schülerinnen erhalten im Klassenrat ausführliche Informationen und Unterlagen durch die Tutoren. In der Regel suchen sich die Mädchen die Berufe und Betriebe selbst aus. Das geht problemlos über die Stellenbörse auf der Girls' Day -Homepage: www.girls-day.de. In der Schule wird der Tag reflektiert und die Teilnahmebestätigung wird in das Berufsorientierungsportfolio aufgenommen. Der

Mädchen erhalten die Gelegenheit, technische Berufe wie KFZ- Mechatronikerin oder Verfahrenstechnikerin intensiver kennen zu lernen und praktisch zu erproben. Neben einer Betriebsführung und dem Austausch mit weiblichen Auszubildenden, erleben die Mädchen jeden Tag einen neuen Ausbildungsberuf. Der Erfolg spricht für sich: Von den insgesamt 80 teilnehmenden Schülerinnen wurden 20 in ein festes Ausbildungsverhältnis übernommen. Ein gutes Beispiel, das Schule machen kann.



GirlsWeek-Daimler AG: Schülerinnen arbeiten an einem LKW- Diagnosesystem

Girls' Day erhält so eine Bedeutung, die über den einzelnen Tag hinaus wirkt. Die Berufskordinatoren tauschen sich zudem in einem Netzwerk mit andern Schulen aus, um die Erfahrungen im nächsten Jahr mit einzubringen.

Die Unternehmen, haben nicht zuletzt wegen des drohenden Fachkräftemangels Interesse, neue Personalressourcen zu erschließen. Der Girls' Day eröffnet ihnen die Chance, qualifizierte Mädchen für sich zu interessieren und sie an den Betrieb zu binden. Talente können frühzeitig gefördert und weitere Angebote für Mädchen entwickelt werden. So bietet das Mercedes-Benz Werk in Wörth seit 2004 anstatt eines Girls' Day in den Ferien eine Girls' Week an. Interessierte

Im Berufsorientierungsprozess ist den Mädchen der Austausch mit den Eltern sehr wichtig. Sie als Eltern können den Girls' Day als Anlass nehmen, um mit Ihren Töchtern schon früh ein intensives Gespräch über ihre Vorstellungen zur Berufswahl zu führen. Ermuntern Sie sie, diese angebotenen Berufsperspektiven zumindest an einem Tag zu wagen, und vielleicht findet Ihre Tochter durch den Girls' Day ihren Traumberuf.

Die Autorin Isabel Neubauer vertritt den LEB im Netzwerk Girls' Day von RLP.

Herzlichen Dank an Silke Niebergall, Berufskordinatorin an der GFG-Wörrstadt, und Gabriele Biela, Ausbildungsmeisterin, Daimler AG, Mercedes-Benz-Werk/ Wörth

Das „Birkenfelder Modell“

Mathematisch-naturwissenschaftlicher Schwerpunkt am Gymnasium Birkenfeld

Seit dem Schuljahr 2001/2002 hat das Gymnasium Birkenfeld einen mathematisch-naturwissenschaftlichen Schwerpunkt. Besonders interessierte und begabte Schülerinnen und Schüler werden durch gezielte Maßnahmen über den eigentlichen Unterricht hinaus in den Fächern Mathematik, Physik, Biologie, Chemie und Informatik gefördert. Für die Klassenstufe 7 bis 10 wird das freiwillige Wahlfach MIN (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft) angeboten. Die Leistungen in diesem Fach werden durch eine Note im Zeugnis bescheinigt. Darüber hinaus wird den Schülerinnen und Schülern am Ende der Jahrgangsstufe 10 ein Zertifikat (MAT-NAT I) ausgestellt.

In der Oberstufe bietet die Schule Leistungskurse in Mathematik, Physik, Biologie und Chemie an. Über den Unterricht hinaus können Schülerinnen und Schüler MINT-Camps in verschiedenen Institutionen und Forschungseinrichtungen in ganz Deutschland besuchen. Besonders engagierte und erfolgreiche Schülerinnen und Schülern erhalten mit dem Abiturzeugnis ein MINT-Zertifikat (MATNAT II).

Seit 2003 ist die Schule nach einem erfolgreichen Qualifikationsverfahren Mitglied im Verein MINT-EC (Mathematisch-Naturwissenschaftliches Excellence-Center). Sie wurde mehrfach

für ihr Förderkonzept, das sog. „**Birkenfelder Modell**“ ausgezeichnet. Das Bildungsministerium stellt dafür zusätzliche Lehrerstunden zur Verfügung.

Bachpatenschaft am Gymnasium Birkenfeld

Im Juni 2012 unterzeichneten Vertreter der Verbandsgemeinde Birkenfeld und Vertreter des Gymnasiums einen Bachpatenvertrag. „Patenkind“ ist der Steinaubach, der in der Nähe der Schule in Richtung Nahe fließt.

Die Bachpatenschaft bietet ein wertvolles Betätigungsfeld für die Schülerinnen und Schüler des Wahlfaches MIN. Natur kann aktiv erlebt und praktisch erfahren werden. Die Bachpaten tragen zur Herstellung und Erhaltung eines guten ökologischen Zustandes des Gewässers bei. Sie untersuchen und dokumentieren regelmäßig den Istzustand des Gewässers.

So besuchte im September 2012 der Feldbiologe Christoph Bernd vom Pfalzmuseum für Naturkunde in Bad Dürkheim das Gymnasium Birkenfeld. Im Gepäck hatte der Biologe die **Mobile Museumskiste Artenvielfalt** mit Instrumenten zur Erkundung von Lebensräumen mit naturwissenschaftlichen Untersuchungs- und Bestimmungsme-

thoden sowie altersgemäßen Bestimmungshilfen. Das fördert Artenkenntnis, Einsicht in ökologische Beziehungen und das eigene Verhalten im Gelände.



Ausgerüstet mit großen Keschern und Behältnissen zum Einfangen der Tiere machte sich der MIN Kurs der Klassen 7a und 7d auf den Weg zu unserem „Patenkind“, dem Steinaubach. Mit viel Geschick und Forscherdrang gelang es



den Schülerinnen und Schülern unter anderem, fünf verschiedene Fischarten, Wasserinsekten und Bach-Egel zu fangen und anschließend in der Schule zu bestimmen. Christoph Bernd konnte die hochmotivierten Schüler dabei durch seine große Artenkenntnis unterstützen. Die Tiere wurden im Anschluss selbstverständlich wohlbehalten am Ort der Entnahme wieder ausgesetzt. Herr Bernd war von der Motivation der SchülerInnen und Schüler begeistert und hat eine langfristige Kooperation zwischen dem Gymnasium Birkenfeld und dem Pfalzmuseum für Naturkunde vorgeschlagen. Ein erster Kontakt hat bereits stattgefunden, konkrete Gespräche und Planungen für die Zusammenarbeit sollen Ende des Jahres erfolgen.

Nicola Mattes, REB Trier

Als ich in der 6. Klasse die Empfehlung zum MIN-Unterricht bekam, war ich mir zuerst nicht sicher, ob ich mich anmelden sollte. Nach mehreren Überlegungen beschloss ich, das Zusatzfach zu wählen.

Schon nach der ersten Stunde gefiel mir das Fach sehr gut. Ich bin froh, mich dafür entschieden zu haben und freue mich auf jede neue Stunde.

Wir sind eine Gruppe von 15 Schülern aus 2 Klassen. Die Bachpatenschaft finde ich eine gute Sache, weil es interessant ist zu erkunden, welche Tiere, Pflanzen und Stoffe in einem Bach leben und sind. Da werden gemeinschaftlich auch schon mal die Füße nass!

Es hat den anderen Mitschülern und mir viel Spaß gemacht, als wir mit dem Biologen des Naturkundemuseums den Bach erforschen durften. Wir haben Fische gefangen, um sie anschließend in der Schule zu beobachten und zu bestimmen.

Ein tolles Thema im Unterricht ist auch das Mikroskopieren und anschließende Zeichnen der Objekte.

Bisher hatten wir nur Bio, aber ich freue mich schon auf Mathe im 2. Halbjahr.

Anna, Klasse 7a

Genug ist nicht genug!

Landeselterntag in Bad Neuenahr-Ahrweiler



250 Teilnehmer, Gäste und Mitwirkende besuchten den Landeselterntag am 3. November 2012 im Are-Gymnasium in Bad Neuenahr-Ahrweiler. Landeselternsprecher Rudolf Merod stellte gleich zu Beginn seines Statements klar, dass eine gute Schule mehr brauche als eine gute Unterrichtsversorgung. Neben einer 100-prozentigen Unterrichtsversorgung forderte er beispielsweise, eine bessere räumliche Ausstattung der Schulen, eine kostenlose und sichere Schülerbeförderung für alle Schülerinnen und Schüler und nicht zuletzt einen neuen Denksatz für die individuelle Förderung.

Der Bildungsökonom Prof. Klemm widmete sich der Frage nach dem Zusammenhang zwischen dem Volumen der Stundentafel, dem Faktor Unterrichtsausfall, zusätzlich erteiltem Unterricht sowie Doppelbesetzungen und Klassengröße mit den Leistungen bei Tests wie IGLU, MARKUS oder PISA. Es überrascht nicht, dass in den Kompetenzbereichen



Leseverständnis, Mathematik und Naturwissenschaften diejenigen bessere Durchschnittsleistungen aufweisen, die in der gesamten Schulzeit von der 1. bis zur 9. Klasse eine umfangreichere Stundentafel hatten. Im Jahr 2000 lag hier Bayern mit 9.240 Stunden vorn, Berlin mit 8.076 Stunden hinten, Rheinland-Pfalz im mittleren Bereich dazwischen. Hoch plausibel sei auch die sehr positive Auswirkung von Zusatzunterricht (etwa Förderstunden oder Doppelbesetzungen) auf die Schülerleistungen, während sich in der MARKUS-Studie 2000 erwartungswidrig kein Zusammenhang zwischen Testleistungen und der ein oder anderen ausgefallenen Mathematikstunde nachweisen ließ. Auch der Effekt der Klassengröße wird nach



Klemms wissenschaftlichen Recherchen überschätzt. Womöglich nutzen Lehrkräfte die Möglichkeiten kleiner Klassen nicht hinreichend. Jedenfalls führe „eine Verringerung der Klassengrößen per se nicht unbedingt zu bedeutsamen Verbesserungen der Lernleistungen“.

In der Podiumsdiskussion ging es um die Unterrichtsversorgung, das im Soll der Lehrerwochenstunden enthaltene plus für Förderung, die Erfüllung der Pflichtstundentafel und den Vertretungslehrerpool mit dem Fazit: „Genug ist nie genug!“ Die Qualität einer Schule bemisst sich an hohen durchschnittlichen Leistungen und einer geringen Spannbreite, ist Klemm Überzeugung. „Und in eine gute Schule gehen die Kinder gern!“

Elternfortbildung 2013

Block 1

Rechte und Pflichten von Eltern und Elternvertretungen/ Formen der Elternmitwirkung

Aller Anfang ist schwer! Deshalb erfahren Elternvertreterinnen und -vertreter hier Grundsätzliches über die Arbeit von Klassenelternsprechern und Schulleiternbeirat und die Organisation der Elternmitwirkung in Rheinland-Pfalz. Sie erhalten Tipps im Umgang mit Schulen und Mitlettern, zur Organisation von Elternabenden und Schulleiternbeiratsitzungen u. v. m. Praxisnahe Beispiele helfen Fragen zu klären und geben Anregungen für die tägliche Arbeit in der eigenen Schule.

am 02. März 2013 jeweils in Saarburg, Boppard und Speyer

Block 2

Kommunikation und Gesprächsführung

Gelingende Kommunikation im System Schule ist eine Kunst. Oft tauchen in der Elternmitwirkung Probleme auf, die Eltern so nicht erwarten. Ein Grundsatz, den sie beherzigen sollten lautet: „Sei auf alles gefasst!“ (Zitat von Dr. Reinhold Miller). Das Seminar bietet theoretische Grundlagen und hilfreiche, praktische Tipps für die Kommunikation mit LehrerInnen und Schulleitungen sowie Mitlettern und anderen Beteiligten. Kompetente Gesprächsführung ist zwar eine Kunst aber kein Hexenwerk und erlern- bzw. trainierbar. Hier erhalten die TeilnehmerInnen Unterstützung nicht nur durch Informationen, sondern auch durch den Austausch mit anderen TeilnehmerInnen und den ReferentInnen, der ihnen bisher vielleicht gefehlt hat.

am 27. April 2013 jeweils in Saarburg, Boppard und Speyer

Nähere Informationen zur Elternfortbildung sowie den Anmeldebogen mit genauen Terminen und Veranstaltungsorten finden Sie auf den Homepages des MBWWK: <http://eltern.bildung-rp.de> und des LEB: <http://leb.bildung-rp.de>